

Kora Zöffel

Das Geheimnis der Buche

Prolog

Auf dem schwarzen Wasser spiegelte sich der Mond. Es war eine windstille Nacht. Die Sterne funkelten und im Schilf am Ufer des kleinen Teiches raschelte es. Etwas kleines, zierliches kämpfte sich daraus hervor. Zart schillernde Flügel hatte es. Ein zerfranstes Kleid... eine Elfe. Ihre langen gewellten Haare gingen ihr bis zu den klitzekleinen Knubbelknien und sie trug grüne Schuhe aus zusammengebundenen Grashalmen. Die Elfe blickte sich rasch um, schnappte sich ein grünes gewölbtes Blatt, schob es auf den Teich und sprang schnell hinein. Die Wasseroberfläche kräuselte sich, es waren für das winzige Geschöpf kleine Wellen. Die Elfe murmelte etwas, ein glitzerndes, gelbes Licht strömte aus ihren klitzekleinen Händen und das Blatt glitt langsam über den Teich. Am anderen Ufer sprang die Elfe heraus und eilte auf den Wald zu. Ein leichtes, warmes Licht schimmerte durch die Bäume und die Elfe verschwand hinter einer Reihe von Pilzen.

Die Sonne schien durch einen Spalt im Vorhang. Nathalie wälzte sich in ihrem Bett hin und her.

Schließlich weckte sie der Sonnenstrahl. Sie blinzelte und streckte sich, dann setzte sie ihre kalten Füße auf den roten geknüpften Teppich neben ihrem Bett aus dunklem Ebenholz.

Gerade wollte sie aufstehen, als ihr einfiel, was sie geträumt hatte.

Es war alles eine verschwommene Erinnerung, und doch ganz deutlich. Es war kein Traum wie er es sonst ist, er war anders. Nathalie war auf einen Wald zugeschwebt, auf eine große Buche, mit großen, Ästen, einer gewaltigen Krone und tiefen Furchen in der Rinde. Dahinter leuchtete ein Licht.

Gerade, als sie dem Baum näher kommen wollte wurde das Licht immer heller, bis es schließlich ein so gleißendes Licht war, dass es Nathalie blendete- es war der Sonnenstrahl gewesen.



Nathalie zog sich ihre Hosen an. In diesem Moment kam ihre Mutter herein, nachdem sie angeklopft hatte. In den Händen hielt sie ein paar frisch gewaschene Pullover.

„Ach, kannst du nicht mal ein Kleid oder wenigstens einen Rock tragen? Es sieht viel hübscher aus, als diese Hosen...“ sagte sie und musterte Nathalie.

„Röcke und Kleider sind total unbequem. Man kann in ihnen nicht rennen, man kann keine hohen Sprünge machen, keine Rollen, überhaupt, sie sind einfach unpraktisch!“

„Aber du sollst doch auch mal einen Mann bekommen und na ja...“ Nathalies Mutter guckte etwas beklommen.

„Ein Mann soll sich gefälligst in *mich* verlieben und nicht in meine Klamotten! Wenn er das tut, kann ich genauso gut auf ihn verzichten!“ unterbrach Nathalie ihre Mutter energisch und schnappte sich einen Pullover von den Armen ihrer Mutter.

Diese legte die restlichen auf einen Stuhl und ging wieder aus dem Zimmer. Auf der Türschwelle drehte sie sich noch einmal um und sagte mit einem Hauch Verärgerung:

„Du bist ein richtiger Sturkopf. Nichts kannst du beherzigen, keinen einzigen guten Rat!“

„Das ist für *dich* vielleicht ein guter Rat, *mir* gefällt er eben nicht, tut mit Leid! Und außerdem hättest du mir ja auch mal guten Morgen sagen können!“ rief Nathalie ihrer Mutter hinterher.

„Guten Morgen!“ raunzte diese und ihre Schritte verstummten.

Nathalie riss ihr Zimmerfenster weit auf. Vor ihrem Zimmer stand eine große Linde. Durch ihre saftig grünen Blätter sah man fast ganz Barcelona. Eine Stadt, in der es von roten Dächern wimmelte. Sofort kam ihr eine Welle voller Geräusche entgegen. Man hörte die Musik der Straßenmusikanten, unter die sich das Rufen der Händler mischte, die ihre Ware anpriesen. Aber am lautesten waren die Menschen. Zu Hunderten, ja zu Tausenden wuselten sie in der Stadt umher und die vielen Stimmen vermengten sich zu einer zähen Masse, die durcheinander quasselnd auf Nathalies Ohren drückte. Im Hintergrund erhoben sich die großen Berge, direkt hinter der Stadt.

Nathalie atmete die frische Morgenluft ein und das ließ ihren Ärger abklingen. Der Geruch frischen Brotes suchte sich einen Weg zu ihr, wurde dann aber von den Fischgerüchen übertönt. Noch aus einer anderen Richtung wehte der Duft der Blumenfrauen zu ihr. Sie verkauften immer die schönsten Blumen, und niemand wusste, woher sie sie hatten. Einige sagten, dass sie sie aus den Gärten anderer Leute stehlen würden, andere behaupteten, sie hätten heimliche Blumenbeete in ihren Häusern und viele munkelten, die Frauen seien Hexen und sammelten sie an einem magischen Platz im Wald.

Nathalie kletterte auf den Ast, der direkt vor ihrem Fenster war und stieg dann auf den höchsten stabilen Ast in der Krone. Wie immer beobachtete sie ruhig die Vögel, die vorsichtig auf den Ästen herumsprangen, die dunklen Knopfaugen immer wachsam auf sie gerichtet.

Doch Nathalie wusste, dass die Vögel bald merken würden, dass Nathalie kein normales Mädchen war, für was sie jeder hielt. Vor ihr brauchten die Vögel keine Angst zu haben.

Niemand kannte ihr kleines Geheimnis, nicht einmal ihre Mutter oder gar ihr bester Freund Tom.

Nathalie sah auf die große Kirchturmuhre und wusste, dass er bald kommen würde. Die Menschen in der roten Stadt eilten hin und her und ihr wurde bewusst, wie viel sie verpassten. Die Sonnenstrahlen, die sich durch die Blätter der Bäume auf der Straße zwängten, tanzten auf dem Asphalt, der Brunnen plätscherte leise, während das Wasser sein Spiel mit der Sonne spielte, doch die Leute hatten es eilig und liefen vorbei, ohne dem Schauspiel Beachtung zu schenken.

Schon bald kam er. Seine blauen Federchen waren vom Flug ein wenig zerzaust und seine rotbraune Brust hob und senkte sich. Es war der Eichelhäher. Er ließ sich dicht neben Nathalie nieder und lange sagte keiner ein Wort, sie ließen die Wolken vorbeitreiben.

„Es wird ein schöner Tag“ sagte schließlich der Eichelhäher nach dem langen Schweigen.

„Gut“ sagte Nathalie gedankenversunken, dann fiel ihr der Traum ein. Sie sagte:

„Ich habe heute etwas geträumt. Da war eine ganz große Buche. Sie schien wie der Mittelpunkt des Waldes.“

„Hmmm... und hast du noch etwas in deinem Traum gesehen?“

„Nein, eigentlich nicht... - oh doch! Aus dem Wald kam so ein gelbes Licht. Ich kann es mir nicht erklären!“

„Ein... ein gelbes Licht sagst du? Bist du sicher?“

„Ja, ganz sicher!“

Der Blick des Eichelhäher wurde auf einmal sehr ernst, er sagte: „Etwas schlimmes ist im Gange Nathalie, etwas schlimmes.“ und völlig unerwartet stieß er sich vom Ast ab und flog davon, ohne in weiteres Wort.

Nathalie blieb verduzt sitzen, dann wandte sie sich einer braunen Amsel zu, die zu ihrer linken auf einem Zweig herumhüpfte: „Entschuldigung, ich habe eine Frage: Hast du etwas von den Dingen im Wald gehört, von denen mein Freund berichtete?“

Die Amsel wirkte verunsichert, als sie erwiderte: „Na ja, eigentlich nicht, ich sehe ihn nur einmal im Jahr, beim Vogelfest. Er war letztes Jahr Vogelkönig und ist mit Nanja, der Vogelprinzessin verheiratet. Ich habe nie mit ihm geredet.“

„Schade, ich danke dir. Oh, du hast ja eine weiße Feder auf der Brust!“ bemerkte Nathalie. Die Amsel nickte verlegen „Ja.“

Da fiel Nathalie etwas ein, was der Eichelhäher mal erzählt hatte: „Dann bist du Maja! Ich habe schon viel über dich gehört! Hast du nicht den Gesangswettbewerb gewonnen?“

„Ja, das war ich! Wenn du möchtest, singe ich dir etwas vor!“

„Oh ja, bitte!“

Und die Amsel fing an in den schönsten Tönen zu zwitschern, die Nathalie jemals gehört hatte. Die Melodie schwang durch die Luft, tanzte mit dem Wind und ließ sich von ihm tragen. Schließlich verlor sie sich in den Straßen der roten Stadt.

„Das war wunderschön!“ sagte Nathalie begeistert, als Maja geendet hatte.

„Danke!“ sagte Maja verlegen.

„Ja, ich finde auch wunderschön, dass es jetzt Frühstück gibt, Nathalie!“ ertönte plötzlich die Stimme von Nathalies Mutter. „Mit wem redest du da?“

„Ich rede mit niemandem, mit wem sollte ich denn bitteschön reden?“ rief Nathalie zurück, zwinkerte Maja zu und kletterte in ihr Zimmer.



Nach dem Frühstück ging Nathalie zum Waldrand. Dort gab es eine Lehmgrube, sie war schon völlig ausgebuddelt. Das war ihr Treffpunkt mit Tom. Sie trafen sich an jedem Wochenende hier, und wenn einer mal nicht konnte, dann gaben sie sich bescheid. Tom wohnte in Barceloneta. Das war das Armenviertel. Die Häuser standen dort so eng aneinander, dass man sich von Balkon zu Balkon fast die Hände reichen könnte.

Wäscheleinen spannten sich zwischen den Gassen, Blumen reckten ihre Hälse nach oben, um ein wenig von dem kümmerlichen Licht abzubekommen, dass den Weg nach unten nicht schaffte, weil die Dürsterheit siegte.

Barceloneta war entstanden, als sich früher Sand aus dem Meer an dieser Stelle ansammelte, wo damals noch keine Stadt war. Bald darauf ließen sich Fischer dort nieder und es entstand ein Fischerdorf. Daraus entwickelte sich Barceloneta.

Toms Eltern waren arm, sie kamen aus einem anderen Land, doch Nathalie wusste nicht woher, Tom redete nie darüber.

Aber es gab etwas Schönes an Barceloneta: Der Strand. Der war schön.

Nathalies Mutter half den Eltern von Tom so oft sie konnte und oft aß er bei Nathalie oder übernachtete ab und zu. Trotz diesen Umständen war Tom oft glücklich, meistens, wenn er bei Nathalie war, sie bedeutete ihm alles. Wenn sie zusammen spielten, dann vergaß er die engen, schmutzigen Gassen, das wenige Licht, den Gestank.

Und Nathalie spielte gerne mit ihm, da war es ihr egal, dass sie schon 14 war, das spielte keine Rolle.

Nathalie wartete. Die Kirchturmuhre zeigte 10 Uhr.

Die Sonne schien auf sie herab.

Als die Kirche 10:30 anzeigte, begann Nathalie im Lehm zu scharren.

Als Tom 11 Uhr immer noch nicht da war, begann Nathalie sich Sorgen zu machen. Tom war nicht vorbeigekommen, auch seine Eltern nicht.

11:30 Uhr beschloss Nathalie, Tom zu besuchen. Sie lief los, ein Stück durch Barcelona, vorbei am ‚Mercat de la Boqueria‘, wo wie immer reges Treiben herrschte und blieb schließlich vor Barceloneta stehen. Ihr war unbehaglich zu Mute. Sie wusste, dass man alleine besser einen großen Bogen um diesen Stadtteil machte, dort konnte man leicht verloren gehen. Hinter jeder Ecke lauerte ein Gauner.

Nathalie war immer mit Tom oder dessen Eltern hier unterwegs gewesen, jedoch nie allein. Sie zögerte. Einerseits hatte sie Angst, andererseits wollte sie wissen, was mit Tom los war. Schließlich setzte sie sich in Bewegung. Ihr Bedürfnis Tom zu sehen war größer als die Angst. Und so schritt sie schließlich voran und die Düsterteit verschluckte sie.

Es war ein bedrückendes Gefühl. Hier in den Gassen roch es nach Verbrechern. Nathalie hatte sie noch nie so deutlich gehört. Das Röcheln, das leise, raue Lachen das Rascheln der Kleidung. Nathalies Herz schlug ihr bis zum Hals. Sie beschleunigte ihre Schritte und blickte sich ständig panisch um, der Meinung, rasche Schritte hinter sich gehört zu haben.

Und sie täuschte sich nicht. Sie sah schon Toms Haustür, was ihr Hoffnung gab, als sie plötzlich von hinten gepackt wurde. Panisch schrie sie auf und begann wild um sich zu treten und zu schlagen. Anscheinend traf sie etwas, denn ihr Angreifer ließ von ihr ab. Sie riss sich los und blickte hinter sich, zu der Person, die keuchend auf dem Boden lag.

Der Junge war noch nicht einmal ein Mann. Höchstens ein bisschen älter als Nathalie. Sie wollte gerade weiterrennen, als er sie anblickte- Nathalie verharrte. Diese braunen Augenhilflos blickten sie Nathalie an- es waren warme Augen, was Nathalie nie bei einem Gauner erwartet hätte- und schön, wunderschön. Nathalie fühlte sich ganz seltsam und einen Augenblick vergaß sie alles andere um sie herum. Auch der Junge verharrte und so blickten sie sich nur einen Moment lang an- dann riss sich Nathalie von den Augen los, drehte sich um und rannte davon, auf Toms Haustür zu. Der Junge machte keine Anstalten ihr hinterher zu laufen und irgendwie fand sie es fast ein wenig schade.

Sie schüttelte sich und verdrängte diese Gedanken. Tom war jetzt wichtig.

Nathalie ging die Treppe hoch, zu Toms Haustür. Es war fast ganz dunkel im Treppenhaus und es roch nach Schimmel und Hundefell. Laut klopfte Nathalie an die Tür und ihr Herz klopfte mit. Was, wenn niemand da war? Was, wenn etwas ganz schlimmes passiert war? Doch Nathalie beruhigte sich wieder, als die Tür geöffnet wurde. Toms Vater lächelte, bat sie herein und sagte: „Du kommst wegen Tom, stimmt’s? Er ist krank, seine Mama tut wichtige Dinge erledigen in der Stadt, ich allein, ich nicht konnte kommen zu deiner Mama. Tut mir Leid!“

„Ach, das ist doch nicht schlimm, jetzt weiß ich ja Bescheid!“ sagte Nathalie und folgte dann Toms Vater in Toms Zimmer. Dieser lag blass in seinem Bett. „Was ist mit ihm?“ fragte sie seinen Vater.

„Ich weiß nicht!“ sagte dieser besorgt. „Er hat Fieber!“

„Wir müssen einen Arzt rufen!“ sagte Nathalie. Tom sah schlimm aus. Nach einigem Schweigen sagte Toms Vater: „Ich wollen, aber ich nicht habe Geld!“ Und plötzlich fing er an zu weinen. Nathalie stand betroffen da und ihr tat Toms Vater furchtbar Leid. Sie hatte ihn noch nie weinen sehen. „Ich“ stammelte sie. „Ich bezahle das! Tom muss gesund werden!“ „Du nicht kannst das machen! Ich nicht kann dich zahlen lassen!“

„Aber ich will!“ sagte Nathalie. „Ich mache das!“ „Na gut“ sagte Toms Vater leise. Sie riefen einen Arzt an, Nathalie kannte seine Nummer. Und der Arzt kam tatsächlich vorbei. Er untersuchte Tom.

„Er hat eine Erkältung. Ein paar Tage wird das schon dauern. Ich verschreibe ihnen ein Medikament, ich hoffe doch, sie können es bezahlen...“ sagte der Arzt schließlich.

„Ich bezahle das!“ sagte Nathalie energisch.

„Ähm... geht das denn klar?“ Der Arzt blickte Toms Vater unsicher an. „Ja...“ sagte dieser und der Arzt verlangte sein Geld für die Untersuchung. Nathalie hatte glücklicherweise Geld dabei.

Dann bekamen sie das Rezept für das Medikament und der Arzt machte sich daran zu gehen. Nathalie wollte die Gelegenheit nutzen, um nicht allein zu gehen. Sie verabschiedete sich von Tom: „Ich wünsche dir gute Besserung!“

„Danke“ sagte Tom matt und nahm ihre Hand.

„Ich komme wieder vorbei!“ sagte sie und stand auf. Sie verabschiedete sich von Toms Vater und verließ mit dem Arzt die Wohnung. Sie liefen schweigend durch Barceloneta und als sie am Rand anlangten, blickte sich Nathalie um, fast in der Hoffnung *sein* Gesicht noch einmal zu sehen.



In der nächsten Zeit besuchte Nathalie oft Tom, immer mit dem Gedanken an den Jungen. Aus ihrer Angst in Barcelonetas dunklen Gassen wurde Sehnsucht. Schon fast hoffnungsvoll blickte sie sich immer um, wenn sie Schritte hörte, rannte jedoch davon, wenn es jemand anderes war. Bald ging es Tom schon besser.

Eines Tages kaufte Nathalie zwei schöne Blumensträuße. Einen für Tom, einen für dessen Eltern. Der für Toms Eltern passte in Nathalies Tasche, den anderen musste sie in der Hand tragen. Mittlerweile hatte sich ihre Sehnsucht wieder in eine leichte Angst verwandelt und so lief sie schnellen Schrittes auf dem Bordstein entlang. Plötzlich hörte sie laut und deutlich Schritte hinter sich und rannte los. Hektisch blickte sie sich nach hinten um, um nach einem möglichen Verfolger Ausschau zu halten. Und ganz unerwartet prallte sie mit etwas zusammen. Sternchen vor den Augen sehend fiel sie vor Schmerz nach hinten auf die Straße. Der Blumenstrauß fiel ihr aus der Hand und blieb auf der Straße liegen. Nathalie wollte aufspringen und blickte nach oben. Doch sie blieb regungslos sitzen. Über ihr stand wirklich der Junge. Langsam erhob sie sich, ließ seine Augen nicht aus ihrem Blick.

„Entschuldigung“ kam ein Hauch aus seiner Kehle. Er war es. Nathalie blickte ihn noch einen Augenblick an und fragte dann leise: „Wer bist du?“

„Ich... ich heiße... Leon.“

„Warum tust du nichts mit mir?“ fragte Nathalie.

Der Junge schien verwirrt, er unterbrach ihren Blickkontakt und schaute stattdessen auf den Boden. „Ich will nicht“, flüsterte er. „Ich kann nicht.“

Nathalie fiel Tom ein und statt noch eine Frage zu stellen, atmete sie tief ein und lief davon. Der Blumenstrauß lag noch auf der Straße, das wusste sie. Aber sie wollte, dass Leon ihn fand. Er sollte ihn haben, es war ihr Geschenk für ihn. Sie würde Tom den anderen Blumenstrauß schenken. Und das tat sie auch.



Tom wurde wieder gesund. Bald schon spielten Nathalie und er wieder zusammen in der Lehmgrube. Oft unterrichtete Nathalie ihn ein wenig, da er auf eine schlechte Schule ging. Eine bessere konnten ihm seine Eltern nicht bezahlen. In der Schule gab es viel Gewalt, Drogen und Alkohol. Tom lebte dort jeden Tag in der Angst, dass irgendwann er das Opfer der großen, brutalen Schüler werden könnte. Sie demütigten kleine Schüler, zockten sie ab, schubsten sie oder schikanierten sie mit anderen Mitteln.

Doch Nathalie konnte Leon nicht vergessen. Immer wieder schweiften ihre Gedanken zu ihm, zu seinen Augen, seinem Gesicht. Er gehörte zu Verbrechern. Das wurde ihr jedes Mal

bewusst. „Aber ich liebe ihn!“ dachte sie dann jedes Mal. Oft wollte sie Tom besuchen, doch sie sagte es nicht allzu oft, sonst würde Tom noch etwas bemerken!



Es war ein sehr warmer Tag, und die rote Stadt war in Aufruhr. Menschen, klein wie Ameisen, eilten hin und her. Und da, am Waldrand, saßen zwei kleine. Einer in braun, der andere ganz bunt. Und sie spielten in einer Lehmgrube. Das waren Nathalie und Tom. „Da“, flüsterte Tom und zeigte auf den Wald. „Sie kommen!“ Und dann bewarfen die beiden die imaginären Feinde mit Lehmkugeln. „Komm!“ rief Nathalie und rannte auf die Wiese. „Wir nehmen ihn gefangen!“ Und Tom eilte herbei, um den unsichtbaren Feind davon tragen zu können. Dann bewachten sie ihn in ihrem Lehmschloss. „Nathalie!“ flüsterte Tom auf einmal. Wolken schoben sich vor die Sonne. „Sieh mal!“ Er deutete auf den Wald. „Noch mehr Feinde?“ grinste Nathalie ihn an und formte eine neue Lehmkugel. Sie wollte schon schießen, als Tom sie am Arm festhielt. „Nein!“ sagte er. „Ich meine kein Spiel. Da ist wirklich jemand!“

„Wo?“

„Dort, im Wald!“

„Ich sehe niemanden! Oh, warte mal...da ist wirklich jemand! Pssst!“ Nathalie kroch ein wenig nach vorne. „Ja! Wer könnte das sein?“ fragte sie. Eine dunkle Gestalt streifte durch den Wald. „Tom! Was ist das?“ Die Gestalt sah immer unheimlicher aus. „Tom! Antworte mir!“ Nathalie drehte sich zu ihm um. Nein. Sie drehte sich zu der Stelle um, wo Tom gerade noch gewesen war- jetzt war die Stelle leer.

Ein leichter Wind wehte Nathalie ins Gesicht und die Sonne kam wieder hinter den Wolken hervor. Wo war Tom? Nathalie blickte zum Wald. Die Gestalt war verschwunden.

„Tom!“ rief Nathalie. „Wo bist du? Warum versteckst du dich?“ Es kam keine Antwort.

„Tom, antworte mir!“ Stille.

„Tom?“ fragte sie schließlich leise. Tom war nicht da. Das merkte sie nun.

„NEIN, TOM! HILFE! WO BIST DU?“ schrie sie nun panisch.

War er entführt worden? Nein, das wollte sie nicht glauben. Das konnte nicht sein! So etwas gab es doch nur in Märchen!

Sie rannte hin und her, suchte und suchte und betrat schließlich den Wald.

So etwas gibt es doch nur in Geschichten!, dachte sie und rief nach Tom. Plötzlich knackte es hinter ihr. Sie drehte sich um. Nur Wald. Immer tiefer in den Wald ging sie und immer leiser rief sie. Schließlich bliebe sie still auf einem Hügel stehen. Der Wald war still. Sehr still. Zu still. Blätter raschelten, als der Wind durch sie hindurchblies. Da knackte es schon wieder.

Nathalie hatte Angst. Es war unheimlich. Sie schaute sich um. Der Wald war finster.

Und es knackte wieder. Nathalie schrie nun panisch auf. Sie kauerte sich auf dem Boden zusammen. Sie fing an zu weinen. Sie hatte schreckliche Angst. Um Tom, um alles, hier im finsternen Wald. Es knackte wieder und plötzlich traf etwas hart an Nathalies Kopf.

Ihr schwindelte und es wurde schwarz vor ihren Augen.

„Sie sind unsere neuen Opfer. Wir haben ihnen schon alle Dinge abgenommen.“ Eine Männerstimme sprach, als Nathalie erwachte. Ihr Schädel brummte und tat höllisch weh. Sie lag auf etwas weichem. Und sie war gefesselt. Dann sprach eine andere Stimme:

„Ja, ich weiß. Der Chef sieht sich alles gerade an.“

Nathalie blieb noch eine Weile liegen und öffnete dann ihre Augen. Anfangs sah sie verschwommen. Sie blickte sich um. Sie war in einem kleinen, höhlenartigen Raum, an der Wand hing eine Kerze in einem verrosteten Halter. Mit einem kleinen Fenster war das die einzige Lichtquelle. Nathalie selbst lag auf einem alten Bett. Und sie entdeckte noch ein anderes Bett. Es lag im Dunkeln. Die Gestalt darauf rührte sich nicht. Nathalie stöhnte und

versuchte sich aufzurichten. Doch ihr Körper tat höllisch weh. So blieb sie einfach liegen und wünschte sich beinahe, tot zu sein. Wo war sie? Wer war die andere Gestalt? Was war geschehen?

Dann hörte sie Schritte. Und jemand kam in das Zimmer.

„Na, ist schon jemand wach?“ sagte jemand leise und kam nah an Nathalies Bett heran. Der Mann roch nach Schweiß und ihr wurde fast übel. Auf einmal fasste sie eine Hand an.

„Fass mich nicht an!“ schrie Nathalie und setzte sich entsetzt auf, so plötzlich, dass sie selbst erstaunt war.

„He, he!“ sagte der Mann. Er hatte ein hässliches Gesicht. „Ich will doch nur sehen, wem ich schon sein Abendmahl bringen soll! Hehehehehe!“ Der Mann grinste boshaft.

Die Gestalt auf dem anderen Bett stöhnte und die Stimme kam Nathalie bekannt vor. Sie und der Mann blickten beide zu dem Bett hinüber. Man konnte nichts sehen, nur, dass derjenige nicht sehr groß war. Eher so klein wie ein Junge von ungefähr 12 Jahren. „Na, schön geschlafen?“ fragte der Mann.

Er blickte sich um und rief auf einmal: „Nathalie! Was ist das hier?“

Es war Tom. „Tom!“ rief Nathalie einen Moment überglücklich und dann fragte sie den Mann: „Was wollen sie von uns? Lassen sie uns frei! Wir haben ihnen doch nichts getan! Wo sind wir hier?“ „Hier“ sagte der Mann und grinste breit. „Seid ihr bei den Elfen.“

„Bei den was?“

„Ich wiederhole nichts! Das hier ist euer Hotel. Wir brauchen einfach nur ein wenig von eurem Hab und Gut, das haben wir schon an uns genommen. Wir brauchen euch. Ronja braucht euch!“ Der Mann lachte leise. „So, nun werde ich euch euer Essen bringen“

„Wer ist Ronja?“ rief Tom. „Ich will hier weg!“

„Ronja ist eure Königin!“ rief der Mann, als er davonging.

Hatte Nathalie richtig gehört? *Elfen*? So etwas gab es doch nur in Geschichten!

„Oh Tom! Ich habe solche Angst!“ sagte sie dann zu Tom. „Ich auch!“ sagte dieser. „Meine ganzen Schätze sind weg. Sie haben uns alles weggenommen!“ Und es stimmte. Nathalie wühlte in ihren Taschen. Alle waren restlos leer. „Mein Geld!“ sagte sie. „Sie haben mein Geld genommen! Hilfe! Sind wir jetzt entführt? Werden sie uns umbringen?“ „Nein“ sagte Tom. „Der Mann sagte, dass sie uns noch brauchen!“ „Aber wofür?“ „Ich...“ wollte Tom sagen, doch jemand kam in den Raum.

„Ich bin Steve, der Chef dieser Verbrecherbande.“ sagte eine tiefe Stimme, die von einer großen, kräftigen Person kam. Der Mann hatte schwarzbraune Haare und dunkle, dazu passende Augen. Er sagte: „Ihr wurdet entführt, denn Ronja, die Elfenkönigin, braucht euch. Und ihr werdet hier bleiben. Niemand wird euch etwas zuleide tun, das wäre unpässlich für Ronja, sehr unpässlich! Und nun bekommt ihr euer Essen.“ Steve wandte sich um. „Ach ja“, sagte er dann noch, ging zu Tom, löste seine Fesseln, danach Nathalies und sagte noch:

„Wenn ihr etwas benötigt, sagt es einfach.“ Und er ging. Sofort kam Tom zu Nathalie auf das Bett. Sie umarmten sich und sie konnten ihre Tränen nicht mehr zurückhalten. Sie waren tatsächlich entführt. Und das war kein Traum. Das war die Realität.



Sie hörten Schritte. Nathalie blickte auf den Steinboden. Ihr Abendbrot kam. Dann rief jemand etwas aus dem erleuchteten Nebenraum. Die Person, die hereinkam, hatte den Kopf zurückgedreht und sagte in einer Nathalie unheimlich vertrauten Stimme: „Ja, ja.“

Und dann wandte sie ihnen das Gesicht zu- und blieb wie angewurzelt stehen. Und Nathalie wollte ihren Augen nicht trauen: Vor ihr stand Leon. Einen Moment verharrten sie beide, dann senkte Leon den Blick und stellte zwei Schüsseln auf den Boden.

„Aha, du gehörst also auch dazu.“ sagte Nathalie in verächtlichem Ton. „Zu den...“ sie verzog angewidert ihr Gesicht. „Zu diesen... Verbrechern.“ spuckte sie schließlich aus.

Leon ging schnell und wortlos.

„Wer ist das?“ fragte Tom, doch Nathalie sagte nur: „Niemand, Tom, niemand.“

Sie bekamen eine Nudelsuppe, die tatsächlich gut schmeckte. Sie aßen alles auf und Nathalie dachte an Leon. Sie liebte ihn, das wusste sie. Aber sie hasste ihn dafür, dass er das tat.

An diesem Tag kam Steve noch einmal. Er sagte: „Es tut mir Leid, wie wir euch am Anfang behandelt haben. Wir wollten euch nicht wehtun. Morgen gehen wir zu Ronja. Denn sie braucht euch...“ und mit einem bösen Grinsen auf dem Gesicht sah er sie an, dann ging er.

Nathalie wusste, dass sie ihm nicht trauen durfte. Er sagte nicht die Wahrheit. Er war böse. Denn er war ein Verbrecher. Allerdings war Leon das auch! Wer war nun was?

Die Nacht war unheimlich. Lange Zeit konnte Nathalie nicht einschlafen und sie weinte tief in die Nacht hinein, aus Heimweh, Liebe und Angst. Bis sie die Müdigkeit hinweggraffte.

„Aufstehen, aufstehen, hopp, hopp, wird's bald? Na los, ihr Schlafmützen wir haben wegen euch keine Zeit zu verlieren!“ Unsanft wurden Tom und Nathalie morgens von einer grässlichen Stimme geweckt. Sie gehörte zu einem ebenfalls hässlichen Mann.

Kaum waren sie aufgestanden, bekamen sie ihr Frühstück, für jeden eine Kanten Brot mit einer Scheibe Käse. Dazu einen Holzbecher mit dünner Milch.

Als sie fertig mit essen waren, wurden sie an eine Seil gebunden, welches ein Mann führte. Sie wurden von ihrem Räumchen durch verschiedene Zimmer und Gänge geführt, es war wie in einem Labyrinth. Nathalie fragte sich, wo sie hier waren. Sie kamen in einen Raum, wo jede Menge Papiere mit Skizzen von Stadtteilen, Parks und Märkten an den Steinwänden hingen, in einen Raum mit allerlei Lebensmitteln(wo sich Nathalie sicher war, dass sie gestohlen waren), in eine Art Höhle mit Lumpenhaufen auf dem Boden und in noch viele andere Teile des diebischen Unterschlupfs. Schließlich gelangten sie an eine fast gänzlich im Dunkeln liegende steinerne Treppe. Da stoppte der Mann und drehte sich zu ihnen um:

„Wenn wir draußen sind, werdet ihr keinen Mucks mehr machen, dafür werden wir sorgen!“ Wie gelähmt vor Angst ließen sie ihn gewähren, als er ihnen stinkende Stofffetzen in den Mund stopfte. Dann führte er ihr die Treppe hoch und öffnete im Dunkeln eine Falltür. Erde rieselte auf die Treppe, als ihnen gleißendes Tageslicht entgegenströmte.

Als sie nach draußen kamen, sahen Tom und Nathalie, dass sie mitten in einem ihnen völlig fremden Wald waren. Um sie herum standen alle anderen Leute aus diesem stinkenden Loch und beobachteten sie mit ihren böse funkelnden Augen. Nathalie blickte sich voller Angst um- Leon war nirgends zu sehen.

Sie sah, wie der Mann die Falltür schloss- und der Eingang war verschwunden. Nichts war mehr zu sehen. Farne wuchsen dort, altes Laub verrottete darauf und Stöcke machten das Ganze zu einem Stück ganz normalem Waldboden.

Nathalie drehte sich zu den Leuten um, und wie auf ein Zeichen bewegten sich alle von der Stelle und marschierten in eine bestimmte Richtung. Tom und Nathalie blickten sich angstvoll an, ungewiss, was sie erwartete.

Sie waren eine Weile durch den Wald gelaufen, als sich um eine mächtige Buche ein Kreis bildete. In dessen Mitte stand nun Steve, der zu sprechen begann.

„Meine lieben Freunde“ begann er und es schien, als mustere er jeden einzelnen von ihnen.

„Wie treten nun ein, zu Ronja, der Elfenkönigin! Denkt immer wieder an sie, und wie würdevoll und gütig sie sei. Überschüttet sie in euren Gedanken mit Lob und Komplimenten, so wie wir es jedes Mal tun. Dann wird es euch gut gehen. Also dann, auf geht's!“

Und kaum hatte er geendet, stimmten alle zu einem Siegeschrei an, hoben ihre Hände und bildeten dann eine Schlange vor der Buche. Nathalie und Tom standen ganz hinten und sahen nichts von dem, was sich an deren Stamm abspielte.

Die Schlange schien immer kürzer zu werden. Immer näher kamen sie dem Stamm, das fand Nathalie sehr seltsam. Bis sie sah, was dort passierte. Ein kleiner, dicker Mann ging durch eine Tür, die tatsächlich im Buchenstamm war! Das gab es doch gar nicht! Aber es war so, das sah sie selbst. Und auch sie rückte immer näher! Bis sie schließlich unsanft von dem Mann durch diese Tür gezogen wurden- und sich erneut im Wald vorfanden. Nur... er war viel heller und grüner. Gräser und Blumen wuchsen, hellgrüne Blätter rauschten im leichten Wind und die Sonne schien durch die Äste der Bäume. Und dann drehten sie sich um und liefen vorbei an der Buche- und was sich ihnen bot, war atemberaubend: Vor ihren Augen stand ein riesiges, blütengelbes Blumentor. Und dahinter sah man ein märchenhaftes Reich: Zwischen großen, grünen Bäumen hingen Brücken aus Pflanzen, wie mit Blüten bestickt, in den Bäumen waren Wendeltreppen und Wohnhäuser, Ranken wanden sich zu Treppen, die von Ast zu Ast umhergingen. Große Baumpilze dienten als Ausguck, und eine große Hängebrücke schaukelte im Wind zwischen zwei kräftigen Buchen umher. Alles war in voller Pracht, blütenreich und in Einheit mit der Natur. Diese Idylle war unbeschreiblich schön. Doch alles schien verlassen. Nichts rührte sich zwischen den Sträuchern, auf den riesigen Bäumen, im Blätterwerk.

Die Verbrecher versammelten sich in der Mitte der Lichtung. Und auf einmal geschah etwas Unerwartetes: Blitzschnell schossen grüne Wesen mit roten Beeren hinter den Büschen hervor, von den Stämmen lösten sich zierliche Geschöpfe in zerfurchten, rindenfarbenen Kleidern und auf einen Schlag kamen tausende Blätter von den Bäumen geflogen, die sich bei näherem Betrachten als Kleider von winzigen Gestalten entpuppten. Auf einen Schlag bildeten Milliarden dieser Wesen einen dichten Teppich aus Grün um Nathalies Entführer drumherum.

„Was wollt ihr hier?“ fragte plötzlich eine glockenhelle, wunderschöne Stimme, die von der Hängebrücke herrührte. Sie kam von einem kleinen Lebewesen, welches ein langes, grünes Kleid trug, lange, schimmernde Haare und zart schillernde Flügelchen hatte. Eine Elfe. Tom und Nathalie kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus, doch Steves Stimme erklang in ganz lockerem Ton: „Wir wollen zu Ronja, wie immer mit ihr verhandeln! Wir bitten ihre Majestät, uns die Ehre zu erweisen mit ihr unseren Handel abzuschließen!“ Die schöne Elfe sagte: „Einen Moment“ und flog davon. Eine Weile hörte man nur die Geräusche des Waldes, das Zwitschern der Vögel, das Summen der Bienen. Und dann, irgendwann, ertönte von weither ein klarer Ton: Ein Horn. Blitzschnell schossen alle Elfen davon, und die Männer waren wieder allein. Etwas gelbes, glitzerndes rieselte da von den Bäumen herab- und als die Menschen es rochen, wurden sie völlig kraftlos. Tom versuchte seinen Arm zu heben und Nathalie auch, doch es war nichts zu machen. Da kamen die Elfen herbei, packten alle bei ihren Kleidern und hoben sie in die Lüfte. Und so trugen sie jeden über die Baumkronen hinweg, auf ein gigantisches, hellgrünes Schloss zu, welches in der Sonne leuchtete. Immer näher wurden sie getragen und es war ein eigenartiges Gefühl der Freiheit, wodurch Tom und Nathalie sogar für einen kurzen Moment ihre Gefangenschaft vergaßen. Bis das Seil sie ruckartig zu dem Mann zog, der seine beiden Gefangenen nicht aus den Augen verlieren wollte. Das konnte er doch gar nicht tun, sie waren doch alle kraftlos! Oder etwa nicht? Nathalie versuchte ihren Arm zu heben- mit Erfolg. Man konnte sich wieder bewegen! Und sie wusste auch warum: Das Schloss lag sehr weit oben, fast sah es so aus, als würde es schweben. Und nun strebten die Elfen die Landung an. Noch schwebten sie über den Baumwipfeln, als weiter vorne ein Mann anfing, wild zu zappeln und um sich zu schlagen. Schließlich schaffte er es, die Elfen, die ihn hielten, von sich zu schlagen und sie torkelten ein wenig in der Luft, fingen sich aber schnell wieder. Doch der Mann fiel. Es schien, als hätte er geglaubt, selbst fliegen zu können. Doch so war es nicht. Mit einem Schrei fiel er in die Tiefe und kurz danach hörte man ein lautes Knacken und einen markerschütternden Schrei. Dann war es ruhig. Tom, er war ja erst 12 Jahre alt, wurde kreidebleich. Nathalie konnte sich ein wenig beruhigen, doch auch ihr wurde übel.

Die Elfen kümmerten sich nicht weiter darum und so kamen sie schließlich sanft auf einer milchig grünen Plattform vor dem Schlosstor auf. Es schien, als wäre sie aus grünem Perlmutter gemacht. Die Elfen stellten sich zu beiden Seiten des Tores in einer breiten Schlange auf und bildeten somit einen Gang für Steve und seine Leute. Dieser trat entschlossen auf das baumhohe Tor zu und klopfte einige Male. Alle warteten still und Steve trat einige Schritte zurück.

Dann gab es ein gewaltiges, dumpfes Geräusch, welches den Boden vibrieren ließ. Man hörte Ketten rasseln und mit einem leisen Klick öffnete sich langsam ein Flügel des riesigen Tores. Ein gepanzerter Elf stand dahinter, dicht gefolgt von weiteren mit Lanzen aus mit Dornen versehenen Pflanzenstielen.

„Was führt euch zu Hoheit Ronja der Elfenkönigin?“ rief er und blickte ernst drein.

Steve begann zu sprechen: „Ich bin Steve! Wir kommen jedes Jahr hierher und bringen ihr weitere Vanen! Dieses Jahr bitten wir erneut um diesen Handel mit ihrer Hoheit Ronja. Wir werden nicht erzürnen, sollte sie uns verweigern, sondern werden wieder gehen!“

Der ernst blickende Elf entfaltete seine Flügel und flog davon.

Was waren Vanen? Nathalie und Tom klammerten sich aneinander. Noch nie hatte sich Nathalie so sehr gewünscht aus einem bösen Traum zu erwachen. Sie wollte davonlaufen, doch die Fesseln würden sie ohnehin daran hindern. Außerdem würde sie nur genauso stürzen, wie der Mann. Es schien tatsächlich so, als sei alles perfekt vorbereitet.

Sie hatte Angst. Doch sie sah keinen Ausweg. Das war das Schlimmste. Keinen Funken Hoffnung hatte sie mehr in sich und das machte sie mut- und kraftlos.

Schließlich kam der Elf wieder angeflogen. „Seid herzlich willkommen!“ rief er und die Wachen traten zur Seite. Langsam bewegte sich Steves Bande und so betraten sie den großen Schlosshof Ronjas.

Sie betraten den Thronsaal. An beiden Seiten waren hohe Fenster eingelassen, die das hereinfallende Sonnenlicht mehrmals brachen und so ein Regenbogenmuster auf den Marmorboden warfen. Alles war mit Blumen geschmückt, jeder Winkel oder Kerzenhalter. Am Ende des Saals stand auf einer Anhöhe, zu der mehrere Stufen führten, ein Thron. Er bestand aus geflochtenen Weidenzweigen, bewachsen mit weichem Moos und mit Blüten, Blättern und Palmenblättern dekoriert. Herum um den Thron wuchsen große, gelbe Sonnenblumen und Ronja selbst saß mitten darauf. Ihre Schönheit war auffallend, sie hatte sehr langes, kräftiges, schimmerndes Haar, ein zartes, langes Kleid, das aussah, als würde es aus einzelnen Blattschichten bestehen und sie war größer, als alle anderen Elfen. Sie besaß etwa die Größe eines Menschen. „Willkommen!“ rief sie mit einer betörenden Stimme, und Nathalie bemerkte, wie auf einmal alle anwesenden männlichen Personen verträumt blickten und sich entspannten. Völlig locker blickten sie nur Ronja an, als wären ihre Blicke an ihre Augen gebunden. Alle Augen wurden glasig und auch Tom konnte sich nicht von ihren smaragdgrünen Augen abwenden, auch wenn der Bann ihn nicht erfasste. Nathalie rüttelte ihn. „Tom!“ flüsterte sie. Und als dieser sich immer noch nicht bewegte, nahm sie sein Gesicht in die Hände und drehte es zu ihr. Sofort schüttelte er sich ab und fragte: „Was tust du da?“ „Ich will nur nicht, dass du auch in diesen Bann verfallst. Sieh dir doch die anderen Männer an!“ Und Tom sagte nach einigem Beobachten: „Du hast Recht. Wir warten ab, was passiert.“

„Steve!“ sagte Ronja samtweich. „Du möchtest mir neue Vanen bringen?“ Steve nickte.

„Ich schließe mit dir einen Handel ab. Du bekommst einen Kuss.“ Steve trat einen Schritt vor und verneigte sich. Ronja schwebte benahe von ihrem Thron auf ihn zu. Vor ihm blieb sie stehen. Er kniete vor ihr nieder. Dann beugte sie sich ganz nah an sein Gesicht heran.

Doch kurz vor dem vermeintlichen Kuss stoppte sie, blieb ihm nur sanft auf die Lippen und glitt wieder zurück auf ihren Thron.

„Sie hat alle voll unter Kontrolle!“ flüsterte Tom. Nathalie nickte. „Außer uns!“

„So ist der Handel abgeschlossen!“ sagte sie, hob die Hände und alle im Saal applaudierten. „Steve, du darfst jetzt mit deinem Volke den Saal verlassen! Lass mir nur meine neuen Vanen. Morgen wird die Zeremonie stattfinden!“

Und auf Ronjas Worte verließen alle den Saal. Der Mann, der die Fesseln hielt, holte ein Messer aus seiner Tasche und schnitt sie durch. Als letzter ging er durch die Tür, die aus dem Thronsaal hinaus führte.

„Hallo!“ richtete Ronja das Gespräch auf Tom und Nathalie. „Ihr werdet morgen meine neuen Vanen sein. Das sind Diener. Doch jene Geschöpfe, die keine Flügel besitzen. Flügel besitzen nur wirkliche Elfen. Ihr werdet es hier gut haben, das verspreche ich euch. Ihr werdet einen Trank bekommen, eure Familie und alles andere vergessen.“

Nathalie und Tom schwiegen lieber. Aber es graute ihnen. Ihre Familie vergessen! Niemals würden sie das mitmachen. Beide sträubten sich schon innerlich.

„Die Nacht zur Zeremonie werdet ihr hier verbringen, ihr bekommt euer eigenes Nachtreich.“

Und so war es. Am Abend bekamen sie ein üppiges Mahl, wovon Nathalie und Tom jedoch nichts aßen. Sie waren zu misstrauisch. Ihre Fesseln waren abgelegt worden und während sich die Männer mit Essen voll stopften, beschloss Nathalie, zu fliehen. Das hier machte sie nicht mit.

Nach dem Abendessen lösten sich Tom und Nathalie von der großen Menge ab und versteckten sich in einer dunklen Ecke. Sie warteten, bis sich das Treiben auf dem Gang beruhigt hatte. Ihre Füße taten schon vom langen Stehen weh, als der Gang endlich wirklich verlassen war. Sie schlichen sich an der Wand entlang, bis sie zu einer Kreuzung von Gängen kamen. Sie suchten alles ab, dann bogen sie in den linken Gang, denn in die Richtung lag der Schlosshof.

Als sie wieder um eine Ecke strichen, keuchte Tom plötzlich und zeigte mit dem Finger auf eine Elfe. Starr vor Schreck standen sie da, bis sie den goldenen Rahmen erkannten- es war nur ein Gemälde. Völlig ohne eine Begegnung kamen die beiden am Tor zum Schlosshof an. Langsam wunderte es Nathalie, dass sie auf niemanden gestoßen waren. Doch noch mulmiger wurde ihr, als sie das Tor geöffnet hatten und den Schlosshof betraten. Nicht eine Wache war da, niemand, der sie hätte aufhalten können. Und auf einmal war es Nathalie egal- ihr Misstrauen wurde von Freude überwältigt. Sie konnten tatsächlich fliehen! Und da rannte sie. „Komm, Tom!“ rief sie und blickte zu Tom, der noch auf derselben Stelle stand, wie kurz zuvor. Doch dieser rief: „Nathalie! Halt an! Stopp! Pass auf!“ Und mit Entsetzen zeigte er nach vorne. Nathalie drehte sich um und bremste- gerade richtig. Knapp vor ihren Füßen wuchsen spitze Stachel aus dem grünen Untergrund und dazwischen wucherten Schlingpflanzen mit langen Greifarmen. Nathalie stieß einen schrei aus und rannte was sie konnte, zurück zu Tom, die seltsamen Pflanzen dicht hinter den Fersen. Zusammen rannten sie in das Schloss und hörten nicht auf zu rennen, bis sie wieder vor dem Speisesaal standen. Völlig außer Atem bemerkten sie den Elf nicht, der hinter sie trat.

„Wollen die Herrschaften sich nicht in ihre Schlafsäle begeben?“

Tom und Nathalie zuckten vor Schreck zusammen und Nathalie stotterte: „Ähm... ja... wir wollten... uns nur ein wenig die Beine vertreten...“

„Ich würde euch allerdings raten, euch ein wenig zu beeilen... ansonsten...“ sagte der Elf langsam mit einer ruhigen Stimme. Und plötzlich kam hinter ihm langsam eine Schlange hervor. Ihre Augen blitzten gelb und sie zischte bedrohlich. Schnell liefen Nathalie und Tom davon und suchten die Schlafsäle auf, die ihnen vor dem Abendessen zugewiesen wurden. Nathalie fing an hoffnungslos zu schluchzen. „Wir werden alles vergessen! Unsere Familie! Barcelona! Alles! Ich will das nicht!“ Und sie vergrub ihr Gesicht in den samtene, lindengrünen Kopfkissen und weinte noch lange, sogar, als sie schon schlief ein bisschen.



Nathalie wachte auf, als sie eine warme Hand auf der Wange streichelte. Sie spürte die Zärtlichkeit und dann merkte sie die getrockneten Tränen auf ihrer Haut. Sie öffnete die Augen- und *blickte tatsächlich in Leons Augen!* Blitzschnell setzte sie sich auf.

„Was machst du hier?“ fragte sie und erhob sich vom Bett.

„Es...“ begann Leon und blickte verlegen auf den marmorierten Boden. „Es tut mir Leid.“

„Was tut dir Leid?“

„Dass ich jemals bei Steve mitgemacht habe. Ich dachte, dort könnte ich überleben. Und ich habe alles mitgemacht. Aber... aber jetzt merke ich, dass es falsch war. Ich... möchte mit euch fliehen. Ich helfe euch.“

„Und“ sagte Nathalie unsicher. „ich soll dir vertrauen? Nach alldem?“

„Ich bitte dich. Hab Vertrauen! Bitte!“

Nathalie überlegte nicht lange.

„Reden wir nicht lange herum. Wecken wir Tom und machen wir uns auf den Weg!“

Leon lächelte sie dankbar an und so weckten sie den völlig verdatterten Tom, der sagte:

„Das ist doch der Typ, auf den du sauer warst!“

„Ja“ sagte Nathalie. „Ich erzähle dir alles später. Er will uns helfen zu fliehen.“

„Wie will er das denn anstellen? Er weiß doch hoffentlich, was der Schlosshof verbirgt.“

„Ja, das weiß ich.“ sagte Leon. „Wir nehmen trotzdem diesen Weg. Und fragt jetzt nicht.“

Tom blickte Nathalie an und sie zuckte ratlos mit den Schultern. Sie folgten Leon durch einen langen Gang und fragten sich, was er wohl im Schilde führte. Als sie schließlich davor standen, erkannten sie, wohin Tom wollte: In den Thronsaal. Nathalie schnappte nach Luft und guckte Leon an. „Wie bitte? Das ist doch nicht dein Ernst!“

Doch Leon sagte: „Anders entkommen wir nicht diesem Schloss! Am besten versuchen wir gar nicht erst mit Fragen an den Wachen vorbei zu kommen.“ Und sie schlichen sich leise an die offene Thronsaaltür heran. An beiden Seiten standen im Thronsaal Wachen.

Große, kräftige Elfen.

Leon holte einen spitzen Stein aus seiner Tasche und reichte den beiden anderen auch mehrere. „Ihr müsst versuchen, die Flügel zu treffen. Sie sind das empfindlichste der Elfen.“

Er robbte an die Tür. Und warf den Stein mit aller Kraft. Er traf die erste Wache direkt am Flügel. Der Stein durchbohrte ihn und die Wache sank schreiend vor Schmerz in sich zusammen. Leon konnte es nicht fassen: So viel Glück konnte man doch gar nicht haben!

Gleich beim ersten Wurf! Doch die andere Wache war aufgeschreckt: Erst blickte sie zu der anderen, dann stürmte sie auf den Gang. Gerade rechtzeitig konnten sich die drei hinter Statuen berühmter Elfen verstecken, die um den Thronsaal herum verteilt standen. Fackeln an den Wänden erleuchteten den Gang und Nathalie fürchtete, man könnte ihre Schatten sehen. Alle verhielten sich absolut ruhig, doch die Wache schrie: „Wer ist da? Ich werde euch finden! ALAAAAARM!!!“ Seine Stimme hallte in den Gängen wider und nun war es Zeit zu handeln. Gleich würden andere Wachen kommen. Nathalie warf ihren Stein ganz gezielt- doch er ging bei einer Bewegung der Wache daneben.

„Aha!“ sagte diese bedrohlich und drehte sich langsam mit einem bösen Grinsen zu einer Statue von Albrecht, dem VI König dieses Schlosses um. Leon nutzte die Gelegenheit und warf- auch sein zweiter Versuch misslang nicht. Mit schmerzerfülltem Gesicht sackte die zweite Wache zusammen. Doch ganz leise konnte man schon die Schritte der anderen Wachen vernehmen. Leon erhob sich und rannte wie er konnte. Immer näher kam er seinem Ziel, dem Thron. Doch auf einmal schien dieser eher immer weiter weg zu sein. Leon kam ihm nicht näher! Verzweifelt rannte er weiter- und stolperte. Als er mit einer Hand aufschlug, gab es ein knirschendes Geräusch und ein höllischer Schmerz machte sich darin breit. Jedoch kam der Thron auf einmal wieder näher und Leon rappelte sich auf und rannte die Stufen hinauf, bis er vor einer der Sonnenblumen stehen blieb. Er packte sie am Stiel und

brach sie ab. Dann klemmte er sie sich unter den Arm der gebrochenen Hand, rannte zurück und packte das Schwert der ersten Wache.

Da kamen sie. Die Elfen. Viele. Viel zu viele. Wo blieb Leon? Die Wachen kamen näher, mit lautem Kampfgeschrei. Da kam Leon. Er warf Nathalie die Sonnenblume zu, rief: „Damit bezwingt ihr die Hindernisse auf dem Schlosshof! Lauft, ich halte sie auf und komme nach!“ Tom war schon losgerannt, doch Nathalie fiel es schwerer. Sie schloss für einen kurzen Moment die Augen, dann rannte sie Tom hinterher. Doch dann traf sie ein Pfeil im Arm. Vor Schmerzen stolperte sie, aber dann rannte sie einfach weiter, immer weiter, nur nicht zurück. Sie gelangten zum Schlosshof. Als die Pflanzen ihre Arme nach ihnen ausstreckten, hielt Nathalie ihnen die Blume entgegen- und die Stacheln verschwanden, genauso wie die Schlingpflanzen. „Es hat geklappt!“ rief Tom und zusammen rannten sie auf das große Tor zu. Es war verschlossen, doch man konnte es aufschieben. Zusammen versuchten sie es, doch es ließ sich immer nur ein kleines Stück schieben. Da kamen sie auf einmal wieder. Die Pflanzen. Da wuchsen sie, immer schneller auf Tom und Nathalie zu. Panisch schoben und drückten die beiden, bis sie die Tür so weit offen hatten, um gerade so hindurch zu passen. Sie entkamen den Pflanzen um Haaresbreite, die hinter ihnen schon wild gegen die Tür schlugen. „Was wird jetzt mit Leon?“ fragte Nathalie mit Tränen in den Augen. Und endlich, nach so langer Zeit, fiel ihr wieder ein, was sie war, was sie konnte. Sie rief die Vögel, vor Toms vor Erstaunen geweiteten Augen und rief um Hilfe. Sie erzählte alles und die Vögel preschten in alle Richtungen davon, um den Hilferuf zu verbreiten.

Ungeduldig und weinend stand sie nun mit Tom hier, und als er sie fragen wollte, sagte sie: „Ich erzähle dir alles später. Falls wir überleben sollten...“ fügte sie hinzu.

Lange warteten sie, wussten nicht worauf, ob auf den Tod, auf Erlösung, auf Leon. Der schwarze Himmel verfärbte sich am Horizont schon rosa und sogar die bösen Pflanzen waren zurückgegangen. Irgendwo schrie ein Adler, doch das war Nathalie egal- bis auf einmal eine ganze Gruppe sehr großer über ihren Köpfen hinwegflog. Es schien so, als hätte auf einem jemand gegessen. Und das stimmte. Als die Adler auf einmal auf der Plattform landeten, stolperten Tom und Nathalie vor Erstaunen zurück- auf dem ersten saß Leon. Er hatte einen Kratzer im Gesicht und einen Schnitt in der Schulter, aus dem Blut quoll. Doch trotz dessen lächelte er. „Steigt auf!“

Als sie über den Wald hinwegflogen, erzählte Leon, dass Ronja ihr Reich hatte vergrößern wollen, um sich am Ende die ganze Erde untertan zu machen. Niemand wusste, wie es mit Steve und Ronja angefangen hatte, doch es war schon lange her. Und durch Ronja alterte Steve nicht. Er hatte mit dem Menschenhandel begonnen, als sie es so wollte. Und sich Anhänger gesucht.

Leon erzählte: „Es gibt eine Sage: Wenn zwei sich liebende, junge Menschen einen Elfen besiegen und zurück in ihre Welt gelangen, werden die Elfen erlöst werden- denn sie wurden verflucht, böse zu sein, als eine Elfenkönigin den Heiratsantrag eines Zauberers abwies. Und die Verbindung zwischen Mensch und Elf wird es nicht mehr geben.“ „Aber...“ sagte Nathalie, als die Adler vor der großen Buche landeten. „Es sind noch keine sich Liebenden durch diesen Baum gegangen!“ Leon lächelte sie an, und sie gingen darauf zu. „Dann werden wir die ersten und die Letzten sein.“

Und niemand sah den langen und leidenschaftlichen Kuss, der darauf folgte, da die beiden bereits in der Buche verschwunden waren.

Ende